

Erich Hahn

Georg Lukacs. Zum dreißigsten Todestag*

„Dr.phil. Georg Lukacs, Professor an der Universität Budapest, hat Weltruf als einer der bedeutendsten marxistischen Philosophen und Literaturhistoriker unserer Zeit. Aus seinen äußerst zahlreichen Schriften, die stets die wissenschaftliche Erkenntnis in bedeutsamer Weise förderten, seien nur hervorgehoben sein umfangreiches Werk 'Der junge Hegel', die tiefdringenden Analysen des Irrationalismus von Schelling bis Kierkegaard, [...] die in weitesten Kreisen des gebildeten Publikums bekannten Fauststudien und die meisterhaften Abhandlungen über die großen realistischen Schriftsteller[...]. Eine Akademie, die diesen großen Gelehrten und Denker unter ihre[...] Mitglieder aufnimmt, ehrt sich selber.“

Soweit ein Zitat aus der Laudatio von Arthur Baumgarten zur Wahl von Georg Lukacs als korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften, die am 13.1.1955 erfolgte.¹

Ein derart unumschränkt positives und auf die wissenschaftlichen Leistungen von Lukacs konzentriertes Urteil war zu dieser Zeit verständlich. Das erste Nachkriegsjahrzehnt war eine Spanne größter geistiger Wirkung von Georg Lukacs, die nicht nur auf dem hohen theoretischen Niveau seiner oft in deutscher Sprache verfaßten Arbeiten, sondern vor allem darauf beruhte, daß eine Generation junger Intellektueller, die Faschismus und Krieg erlebt hatte, in seinen Büchern Antworten auf die Frage fand, wie es – geistig – zu all dem hatte kommen müssen und wie es weiter gehen könnte. In dichter Folge erschienen zwischen 1945 und 1956 im Aufbau-Verlag, zu dessen meistgelesenen Autoren er gehörte, viele seiner seit den dreißiger Jahren entstandenen philosophischen und literaturtheoretischen Abhandlungen – allein in der „blauen“ Reihe von 1951 bis 1956 elf Anthologien mit über 80 Abhandlungen

* Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 15. November 2001.

und die drei Monographien 'Der junge Hegel', 'Die Zerstörung der Vernunft' und 'Der historische Roman'. Nicht zuletzt diese Veröffentlichungen bedeuteten auch den Durchbruch zur internationalen Anerkennung als damals „unumstrittene Autorität des Marxismus“.²

Dann der Bruch 1956! Die wichtigsten Stationen seien nur genannt: Im Juni 1956, im Vorfeld der Novemberereignisse in Ungarn, Rede im Petöfi-Kreis und der berühmte Vortrag 'Der Kampf des Fortschritts und der Reaktion in der heutigen Kultur' an der Politischen Akademie in Budapest. Oktober/November Mitglied des ZK und Minister der Nagy-Regierung, der Lukacs jedoch nach wenigen Tagen den Rücken kehrt, als der Austritt aus dem Warschauer Pakt eingeleitet wurde. 1957 bis 60 folgte dann eine der schärfsten kritischen Kampagnen, die jemals gegen ihn geführt wurden.

Im folgenden Jahrzehnt spielte Lukacs im geistigen Leben der DDR kaum eine Rolle. Umso bemerkenswerter ist, daß er im Mai 1969 zum auswärtigen Mitglied der Akademie gewählt wurde. Wichtige Schritte zur Normalisierung waren die Publikationen Werner Mittenzweis Mitte der siebziger Jahre³, eine von Sebastian Kleinschmidt 1985 herausgegebene Anthologie⁴, die Akademie-Konferenz 1985⁵, die Aufbau-Ausgabe seiner zweibändigen 'Ästhetik'⁶ sowie zweier Arbeiten zur Kritik der faschistischen Ideologie von 1933 und 1941.⁷

Die Herausforderung des Werkes von Georg Lukacs sehe ich in der Eigenart seiner Verbindung von Wissenschaft und Politik. Hochbegabt, klassisch gebildet, polemisch veranlagt und mit einem sicheren Gespür für historisch Wesentliches ausgestattet, hat Lukacs über mehr als fünf Jahrzehnte hinweg Grundprobleme des zwanzigsten Jahrhunderts zum Gegenstand theoretischer Leidenschaft gemacht. Die weitreichende und immer wieder Konflikte provozierende Wirkung seiner Arbeiten ist nicht zu erklären, wenn der sehr direkt politische Charakter seines wissenschaftlichen Engagements außer Acht gelassen wird. Andererseits war Lukacs selbst in den kurzen Phasen unmittelbar politisch-praktischer Tätigkeit eher Intellektueller – im besten Sinne – denn Politiker. Immer und unbeirrt ging es ihm um Erkenntnis.

Es wäre abwegig, diesem Leben und diesem Werk – nach Sebastian Kleinschmidt nennt das Verzeichnis seiner Schriften ca. tausend Titel – in einem Kurzvortrag aufzählend beikommen zu wollen. Ich beschränke mich auf Stichworte.

1923 erscheint 'Geschichte und Klassenbewußtsein' – sein bis heute bekanntestes, einflußreichstes und umstrittenstes Buch. Lukacs ist erst 38 Jahre alt, aber eine dramatische Entwicklung liegt hinter ihm. 1885 Geburt als Sohn des 1891 geadelten Direktors der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank. Literarische und künstlerische Unternehmungen schon in der Zeit des Gymnasiums. 1911 erscheint 'Die Seele und die Formen'. Bekanntschaft unter anderem mit Dilthey, Simmel, Max Weber, Rickert, Windelband, Bloch während des Studiums in Budapest und Heidelberg. 1914/15 Niederschrift der 'Theorie des Romans'. Unter dem Eindruck des Weltkrieges Lektüre von Marx und Lenin. Einflüsse des Anarcho-Syndikalismus. Ausprägung einer neokantianisch, geschichtsphilosophisch und stark ethisch orientierten ultralinken Opposition gegen den ungarischen Kapitalismus.

Dezember 1918 Eintritt in die eben gegründete Kommunistische Partei Ungarns. Februar 1919 Mitglied ihres Zentralkomitees.

Minister der Räteregierung. Divisions-Polit-Kommissar der Roten Armee. Redakteur und Autor kommunistischer theoretischer Organe. Emigration nach Wien im Gefolge der Niederlage. Abwendung eines Auslieferungsbegehrens der neuen ungarischen Regierung nicht zuletzt aufgrund des u.a. von Heinrich und Thomas Mann unterschriebenen internationalen Aufrufes „Rettet Georg Lukacs!“

Mit den in 'Geschichte und Klassenbewußtsein' vereinigten, zwischen 1919 und 23 entstandenen Aufsätzen greift Lukacs in die internationale Debatte um das Schicksal der nieder- und fehlgeschlagenen Revolution ein, und zwar vor allem mit philosophischen Argumenten. Seine gegen den Opportunismus etlicher Vertreter der zweiten Internationale gerichtete politische Meinung, der revolutionäre Aufbruch sei nicht erschöpft und müsse durch die spontane, „reine“ Aktion der Proletariermassen weitergetragen werden, gründet in der Erwartung, eine Renaissance der marxistischen Methode bzw. der Dialektik Hegels werde den dazu erforderlichen Bewußtseinsschub erbringen. Die objektive sozialökonomische Lage des Proletariats und die Existenz seiner Partei mache es nur zu einer Frage der Zeit, bis die adäquate Einsicht in diese Lage und die ihr immanente historische Perspektive eben dieses Proletariat zur Überwindung der eigenen Verdinglichung befähigen und zum Handeln über diese Lage hinaus drängen werde. Womit dieses Proletariat dann

zum identischen Subjekt-Objekt der Menschheitsgeschichte geworden sei. Eine Position, die postwendend auf dem fünften Kongreß der Kommunistischen Internationale eine repräsentative Verurteilung (Bucharin und Sinowjew) erfährt und von ihm selbst später als „messianisches Sektierertum“ verworfen bzw. als „objektiver Idealismus“ philosophisch zerpflückt wird. 1920 hatte bereits seine antiparlamentarische Position durch Lenin eine entschiedene Abfuhr erhalten.

Gleichwohl billigte Alfred Schmidt, einer der prominentesten Vertreter der zweiten Generation der Frankfurter Schule, 1969 'Geschichte und Klassenbewußtsein' zu, nicht mehr und nicht weniger als einen Neuanatz der Marx'schen Frage zu enthalten, wie der vom Idealismus entwickelte Begriff welt-erzeugender Subjektivität materialistisch umzuarbeiten sei. Darüberhinaus habe Lukacs – in dem berühmten Verdinglichungskapitel – „den ganzen deutschen Idealismus wirklich historisch-materialistisch aus der[...] Problematik der Fetischisierung abgeleitet.“⁸

Der ultralinken Phase folgen die „mittleren“ dreieinhalb Jahrzehnte (1920–1956). 1930 Ausweisung aus Österreich – Emigration nach Moskau. 1931 bis 1933 Aufenthalt in Berlin – Arbeit im Bund proletarisch revolutionärer Schriftsteller. März 33 Ausweisung durch die Hitler-Regierung. Exil in der Sowjetunion. Rückkehr nach Ungarn im Dezember 1944; 1945 Professor für Ästhetik und Kulturphilosophie in Budapest, 1949–1956 Mitglied des ungarischen Parlaments.

In einem intensiven, nicht geradlinigen, durch die verhängnisvolle Entwicklung in Deutschland, aber auch durch das Studium der 'Ökonomisch-philosophischen Manuskripte' von Marx beförderten Prozeß geistiger Auseinandersetzung überwindet Lukacs seine ultralinken Exkurse der Frühphase und wendet sich mit höchstem Einsatz dem Antifaschismus zu. Der politischen Idee einer Volksfront und eines breiten Bündnisses steuert er die Bloßlegung der philosophischen Wurzeln des Faschismus bei. In die geistige Formierung einer antifaschistischen Kraft sucht er die Rückbesinnung auf die Ideale der deutschen Klassik und der großen realistischen Literatur einzubringen. Sehr viel später bestätigt Lukacs, daß 'Der junge Hegel' als eine „Fortsetzung“ seiner Blum-Thesen verstanden werden kann⁹, jener politischen Plattform von 1928, die als gedankliche Vorwegnahme von Grundideen des VII. Komintern-Kongresses gilt und die Lukacs wegen angeblicher oder

tatsächlicher Halbheiten bis in die sechziger Jahre hinein viel Verdruß bringt. Gesagt werden muß auch, daß diese Jahre und dieses Engagement philosophische und kulturtheoretische Verengungen bei der Einschätzung der Moderne mit sich bringen, die in den fünfziger Jahren negative kulturpolitische Konsequenzen zur Folge haben sollten.

Ein weiteres existentielles Problem, das Lukacs in dieser Zeit stark beschäftigt und – wie besonders Laszlo Sziklai, der Leiter des Budapester Lukacs-Archivs gezeigt hat¹⁰ – einen Hintergrund seiner reichen philosophischen und literaturwissenschaftlichen Produktivität bildet, ist die Frage nach der Möglichkeit des Sozialismus in einem Lande bzw. dem Tempo und Charakter einer derartigen sozialistischen Umwälzung.

Die Spätphase kann auf die letzten eineinhalb Lebensjahrzehnte datiert werden. Sie ist durch die Arbeit an der 'Ästhetik' und der 'Ontologie' gekennzeichnet. Man könnte sie auch seine „kritische“ Phase nennen – nicht nur wegen der seit 1958 direkt auf Stalin oder den Stalinismus bezogenen Publikationen, sondern mindestens ebenso sehr in Ansehung der 'Ontologie'.

Lukacs hat das Ende des Sozialismus der Oktoberrevolution nicht erlebt. Für diesen Sozialismus hat er gestritten und ihn verteidigt.¹¹ Er hat viel Unrecht erlitten. Seine Kritik ist gründlicher als manche im Nachhinein geübte. Sie ist an der realen Geschichte und der eigenen Logik des Systems orientiert. „Eine Kritik dieser Art (von Arthur Koestler und anderen – E. H.), die mit den Stalinschen Methoden auch den Sozialismus verwirft, habe ich immer abgelehnt.“¹² Nicht als „Oppositioneller des Systems, sondern als Reformers des zu erneuernden Marxismus“ hat er sich verstanden.¹³ Daß er am Leninismus festgehalten hat, wird ihm bis heute nicht verziehen. Und seine Kritik bietet Raum für Alternativen.

„Das Interesse an der Ethik hat mich zur Revolution geführt“¹⁴ schreibt Lukacs am Ende seines Lebens. Krönen wollte er sein Werk mit einer 'Ethik'. Herausgekommen ist die 'Ontologie'¹⁵ – Resultat seiner Bemühungen um deren materialistische Grundlegung und um Antworten auf die Frage nach theoretischen Fehlentwicklungen im Sozialismus. Herausgekommen ist die „ehrgeizigste und wichtigste philosophische Ausarbeitung des Marxschen Denkens, die man in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hat“ – so 1995 der französische Lukacs-Forscher Nikolas Tertullian.¹⁶ Herausgekommen ist allerdings auch ein sehr problematisches und schwer zugängliches Buch von 1500 Seiten.

Ein philosophisches Kardinalproblem der marxistisch-leninistischen Weltanschauung – deren Anwendung und Weiterbildung er 1957 als „zentrale Aufgabe“¹⁷ seines Lebens bezeichnet – sieht Lukacs in der unzulänglichen Durchdringung der Bedingungen und des Charakters menschlichen Handelns, der subjektiven Seite des Geschichtsprozesses.¹⁸ Tendenzen einerseits einer „falschen Objektivität“¹⁹, einer „Fetischisierung ökonomischer Gesetze“ derart, daß „der einzelne Mensch als ein[...] einflußloses Objekt ihrer Wirksamkeit erscheinen mußte“²⁰ – Tendenzen andererseits eines „manipulierenden“ Subjektivismus, des Ignorierens der „seinsmäßigen Verankerung“ ideeller Triebkräfte der Geschichte wertet er als Reproduktion der Schwächen des vormarxischen, mechanischen Materialismus unter neuen Bedingungen. Wie so oft, führt Lukacs auch in der ‘Ontologie’ einen Zweifrontenkrieg: gegen einen „anschauenden“, kontemplativen Materialismus arbeitet er – ausgehend von Marx’ Feuerbachthesen, aber auf originelle Weise – die philosophische Relevanz der Praxis heraus; gegen neopositivistische Positionen bringt er den Gesichtspunkt der objektiven Wirklichkeit zur Geltung. Mittels einer ontologisch begründeten Analyse der teleologischen Struktur gesellschaftlicher Praxis gelingt es ihm, die Funktion des Ideellen in der Geschichte angemessen zu würdigen, ohne dessen Verankerung im materiellen Lebensprozeß als Gegensatz dazu mißzuverstehen. Indem die ‘Ontologie’ die Vermittlungsschritte zwischen Natur und Gesellschaft sowie zwischen Kausalität und der Freiheit der „partiell nicht nur reagierenden sondern setzenden Subjektivität“ aufzeigt, stellt sie eine „Wende im Marxismus“ dar – so Frank Benseler, Luchterhand-Herausgeber der Gesamtausgabe, Vorstand der Internationalen Georg-Lukacs-Gesellschaft und enger Vertrauter von Lukacs bis zu dessen Tod am 4. Juni 1971.²¹

Die für eine Erneuerung des Marxismus unverzichtbare Auseinandersetzung mit Lukacs kann nicht als erledigt gelten. Zu viel ist offen. In mancher Hinsicht ist eine wirkliche Historisierung seines Werkes und seiner Wirkung erst heute möglich – mit einem gewissen Abstand zu den konkreten Konstellationen, die den epochalen Gegensatz des zwanzigsten Jahrhunderts umkleidet haben. Die Erfahrungen und Einsichten der Niederlage wollen zusammengedacht werden mit den Umständen und Bedingungen damaliger Haltungen und Handlungen. Auf diese Weise könnte eine neuerliche Beschäftigung mit dem Phänomen ‘Lukacs’ ein weiterer Zugang zur historischen Wertung des marxistischen Denkens im 20. Jahrhundert sein.

Es stünde der Leibniz-Sozietät gut an, ihr ehemaliges Mitglied Georg Lukacs nicht nur in ehrender Erinnerung zu behalten, sondern die eine oder andere Aktivität in die Erschließung seines theoretischen Erbes zu investieren.

Anmerkungen

- 1 Die Laudatio befindet sich als Bestandteil der Personalakten von Georg Lukacs im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.
- 2 Vgl. Werner Mittenzwei, Gesichtspunkte. In: Werner Mittenzwei (Hrsg.), Dialog und Kontroverse mit Georg Lukacs, Leipzig 1975, S. 84ff.
- 3 Vgl. Fußnote 2 sowie: Georg Lukacs, Kunst und objektive Wahrheit. Hrsg. von Werner Mittenzwei, Leipzig 1977.
- 4 Georg Lukacs, Über die Vernunft in der Kultur. Ausgewählte Schriften 1909–1969. Herausgegeben von Sebastian Kleinschmidt, Leipzig 1985.
- 5 Manfred Buhr, Jozsef Lukacs (Hrsg.), Geschichtlichkeit und Aktualität. Beiträge zum Werk und Wirken von Georg Lukacs. Berlin 1987.
- 6 Georg Lukacs, Die Eigenart des Ästhetischen. Band 1–2, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1981 (2. Auflage 1987). 1985 erschien, ebenfalls im Aufbau-Verlag: Georg Lukacs, Über die Besonderheit als Kategorie der Ästhetik.
- 7 Georg Lukacs, Zur Kritik der faschistischen Ideologie. Berlin/ Weimar 1989.
- 8 Furio Cerutti, Detlev Clausen u.a. Geschichte und Klassenbewußtsein heute. Amsterdam 1971. S. 9.
- 9 Georg Lukacs, Gelebtes Denken. Eine Autobiographie im Dialog. Frankfurt am Main 1981. S. 132.
- 10 Laszlo Sziklai, Georg Lukacs und seine Zeit. Wien-Köln-Graz 1986. besonders S. 81ff.
- 11 Vgl. dazu u.a. „Einschätzung einer Lebensarbeit“, Gespräch mit Georg Lukacs in der 'Zeit' vom 10.4.1970, S. 14, sowie das Spiegel-Gespräch „Das Rätssystem ist unvermeidlich“ vom 20.4.1970, S. 153–166.
- 12 Georg Lukacs, Über Stalin hinaus. In: Revolutionäres Denken. Georg Lukacs. Hrsg. und eingeleitet von Frank Benseler, Darmstadt/ Neuwied 1984, S. 94.
- 13 „Einschätzung einer Lebensarbeit“, a.a.O. An anderer Stelle sagt er von sich, er sei „ein Ideologe der freiheitlich radikalen Reformen, nicht der abstrakten und meines Erachtens oft reaktionären 'prinzipiellen' Opposition. Georg Lukacs, Über Stalin hinaus, a.a.O. S. 95.
- 14 Georg Lukacs, Gelebtes Denken, a.a.O. S. 85.
- 15 Vgl. Frank Benseler, Nachwort. In: Georg Lukacs, Prolegomena. Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. 2.Halbband. Darmstadt/ Neuwied 1986. S. 731ff.
- 16 Nicolas Tertullian, Gedanken zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, angefangen bei den Prolegomena. In: Rüdiger Dannemann, Werner Jung (Hrsg.) Objektive Möglichkeit. Opladen 1995. S. 150.
- 17 Georg Lukacs, Postscriptum 1957 zu: Mein Weg zu Marx. In: Georg Lukacs, Schriften zur Ideologie und Politik. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Darmstadt und Neuwied 1973. S. 647.

- 18 Vgl. Erich Hahn, Georg Lukacs. Eine marxistische Ontologie. Erscheint im Dezemberheft 2001, Nr. 48 der Zeitschrift 'Z.'
- 19 Georg Lukacs, N. Bucharin: Theorie des historischen Materialismus (Rezension). In: Georg Lukacs, Schriften zur Ideologie und Politik, a.a.O. S. 190.
- 20 Georg Lukacs, Prolegomena. Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. 1. Halbband. Darmstadt und Neuwied 1984. S. 227.
- 21 Frank Bensele, Der späte Lukacs und die subjektive Wende im Marxismus – Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. In: Rüdiger Dannemann, Werner Jung (Hrsg.) Objektive Möglichkeit, a.a.O., S. 143.